

Wir fügen. Aber schon trifft uns das Wort: „Mein Zeuge ist Christus, ist Petrus und Paulus und die ganze Heiligenschar, daß du meinen Augen und Sinnen nie etwas anderes warst, als eine himmlische Schwester.“ Ob einer Madegunde in Wald und Wiese um die Mauern der väterlichen Burg in Thüringen Ähnliches erblüht wäre? Dennoch bleibt Fortunatus immer nur der Abendstern einer vergangenen Kultur; die stark empfangliche und kraftvoll zukunftsreiche Art der nordischen Königstochter geht auf wie ein heller Morgenstern. Sie bleibt durchaus der Mittelpunkt in den Regungen einer neuen Kultur, sie ist die Fürstin, und er nur der Sänger; ihr huldigen zuletzt Reich und Kirche. Und als sie im höchsten Alter heimgeht, allgemein betrauert, weil bis in den Tod von allen geliebt, bleibt ein Schimmer dieser edlen Frau, der mehr wert ist als der Duft von Rosen und Lilien am Grab der Heiligen.

Neue Bücher

S. Weinel

2. Zur theologischen Lage

habe ich noch Einiges nachzutragen, aber auch Neuestes anzuzeigen. Der Bericht über den 2. deutschen Theologentag (Herbst 1928) ist im vorigen Jahr unter dem Titel: **Der Erlösungsgedanke** erschienen (herausgegeben von E. Fennigsdorf, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Preis 5 M.). Er bietet in den großen Vorträgen von Hermelink, Rohmeyer und Lütgert und in den sich anschließenden Aussprachen eine ausgezeichnete Darstellung nicht nur des Problems, sondern auch der theologischen Einstellung dazu. Das setzt sich zum Teil auch in den kürzeren Vorträgen und Diskussionen der Abteilungen fort, in denen Prosch über den Erlösungsgedanken im Alten Testament, S. Fermannias und Deißner über Judentum, Hellenismus und Neues Testament, Elemen über die Religionsgeschichte, Niebergall über die Behandlung des Problems im Religionsunterricht vortragen. Nur zwei Referate fielen aus dem großen Thema heraus, das von Selke über die Aufgabe der Dogmatik und das von Richter über das Missionskonzil zu Jerusalem. Ich war selbst in Frankfurt dabei und hatte den Eindruck, daß der Theologentag eine wertvolle Einrichtung für unsere Wissenschaft und (indirekt) auch für unser kirchliches Leben ist. Ich hoffe, daß der diesjährige in Breslau den Teilnehmern das aufs Neue bestätigt hat.

Eine Uebersicht über die Predigt der Gegenwart, die freilich weit ins 19. Jahrhundert, fagen wir einmal bis zu Holzmann, Robertson, Viglius, Schür zurückgreift, gibt Fr. Niebergall in seinem Buch: **Die moderne Predigt** (Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 1929, Preis 9 M., geb. 11 M.). Eine kulturgeschichtliche Grundlage, die in echt Niebergallscher Schlagwortweise die Hauptströmungen unserer Zeit darstellt und einer theologischen Grundlegung führen hinüber zu einer knappen Geschichte der Homiletik und Predigt der Gegenwart, die mit einem interessanten Doppelanhang (Aussprachen von Predigern über ihre Gemeinde und über ihre Predigtstätigkeit und Äußerungen von Predigthörern über Predigtwirkungen) schließt. Ein dritter Teil enthält den „Ertrag“ der modernen Predigt. Niebergall kommt zu dem Schluß: Wir müssen verzichten lernen; die Massen werden wir nie wieder in die Kirchen bekommen. Wir dürfen hoffen, wenn wir nüchtern und sachlich sind und in Echtheit und Güte aus wirklicher Berührung mit der höheren Welt sprechen. Im besonderen müssen wir neben der Predigt die anderen Hilfsmittel der Arbeit am Volk pflegen: die Gelegenheitsrede, den Artikel in der Zeitung und die Radiopredigt. „Die Zukunft unserer Kirche hängt nicht an Verfassungen, Liturgien mit Kerzen, Fahnen und Prozessionen. Sie hängt allein an der Predigt. Diese muß besser werden, diese kann auch besser werden.“

Ich schließe hier ein gehaltreiches Heft an, in dem dieselben Probleme (aber nur prinzipiell) bespro-

chen werden: S. Werdermann, **Zur Gemeindepredigt der Gegenwart** (Verlag Bertelsmann in Gütersloh, Preis 1,50 M.). Das Heft ist ein Teildruck aus dem größeren Buch des Verfassers „Luthers Wittenberger Gemeinde, wiederhergestellt aus seinen Predigten“, sucht bei Luther (manchmal, wie mir dünkt, etwas künstlich) Vorbild und Hilfe in unseren Predigtnöten. Wenn ich auch glaube, daß Luther gerade als Prediger nicht Vorbild sein kann, weil er ein einzigartiger Mann in einer einzigartigen, nicht mehr vorhandenen Situation war, so bietet das Buch doch viele gute Hinweise. Einen will ich weitergeben. Luther predigte nicht „in den Haufen hinein, sondern er wandte sich an Gruppen in der Gemeinde, an die Hausväter, die Knechte und Mägde usw. Das sollten wir auch tun, etwa an die Konfirmanden, die im Gottesdienst sitzen und ihn oft „nur abtönen“. Sie sollten sich aufgerufen fühlen. Aber auch andere Gruppen sollte man so an- und aufrufen.

Doch zurück zur theologischen Lage. Eine ausgezeichnete kritische Einführung in sie gibt G. Wobbermin in seinem **Richtlinien evangelischer Theologie zur Ueberwindung der gegenwärtigen Krisis** (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 7,50 M., 145 Seiten). Es ist eine Kampfschrift „gegen den Historismus“ (für den Harnack und Troeltsch genannt werden), und gegen den Psychologismus. Es enthält aber auch eine Darstellung der gegenwärtigen Theologie und ihrer Hauptprobleme: Wissenschaftlichkeit der Theologie, ihr Verhältnis zur Philosophie, Kirche, Offenbarung, Glaube, Heilige Schrift. Wenn ein Meister seines Fachs, wie Wobbermin, eine solche unter kritische Gesichtspunkte gestelltes Buch schreibt, so wird es immer außerordentlich lehrreich sein, auch wenn man nicht in allem mit ihm übereinstimmt. Ich sehe Harnack, Troeltsch und den früheren Wobbermin, der doch meist dem Vorwurf des Psychologismus ausgesetzt war, auch manche andere Erscheinung der Theologie unserer Nachkriegszeit etwas anders, glaube auch im Hinblick auf Harnacks Schlußwort im Wesen des Christentums und auf Troeltschs „Historismus“ wie auf Wobbermins „Systematische Theologie nach religionspsychologischer Methode“ dazu ein Recht zu haben. Was aber besonders Eindruck macht, ist die reife und geduldige Art, mit der Wobbermin auf die dialektische Theologie eingeht, und in der er die nach seiner Meinung wertvollen und richtigen Einstellungen dieser Theologie aufnimmt. Ich führe hier z. B. nur seine Definition der Theologie an. Sie ist ihm „Die Wissenschaft von der christlichen Religion mit ihrem Anspruch auf absolute Wahrheitsgeltung“. So einfach das aussieht, so viel enthält es: „Mit dieser Einsicht ist der Versuch Barth's, die von Schleiermacher überwundene altdogmatische scholastische Definition, die Theologie sei die Wissenschaft von Gott, wieder aufzunehmen, als unberechtigt und irreführend zurückgewiesen (es gibt auf evangelischem Boden keine Wissenschaft von Gott —), und doch wird andererseits zugleich das berechtigte Motiv und Wahrheitsmoment dieses Versuchs zur Geltung gebracht.“

Während Wobbermin das Ganze umfaßt, steht die dialektische Theologie zur Frage in der Schrift von Wilhelm Koepp (Professor in Erfurt): **Die gegenwärtige Geisteslage und die dialektische Theologie** (104 Seiten, 4,20 M., Verlag Mohr-Siebeck, Tübingen). Ein Mann der Generation der Jugendbewegung und des charakteristischen Kriegserlebnisses spricht hier in manchmal dithyrambischen Worten sein Erlebnis der Zeit und der dialektischen Theologie (wie er selbst sagt, seinen Dank) aus. Diese Theologie ist ihm, der selbst eine andere Theologie vertritt (ich werde über sein Buch „Agape“ in einem besonderen Aufsatz berichten), da er selber viel zu sehr aus der romantisch-mystischen GeistesEinstellung der pietistisch-„positiven“ Jugendbewegung herkommt, doch die Theologie unserer Zeit, „als die spezifische Theologie unter der Last der großen Zeitenwende, in der wir stehen, und als die Theologie der ewigen Krisis der Welt vor Gott“. Wir scheint vielmehr, daß die Theologie der Krisis allerdings eine Zeiterscheinung und eine sehr charakteristische ist, aber doch die Theologie einer ganz bestimmten Generation, zu der auch Koepp gehört, und hinter der jetzt schon wieder eine ganz anders eingestellte heranwächst und natürlicherweise heranwachsen muß. Wenn die Theologie der Krisis aber mehr geworden oder geblieben wäre, nämlich keine Theologie und keine Sache der Literatur, sondern wenn

Die freie Volkskirche 'Luis. Weinel
18. Zw. g. Nr. 21 4. 11. 30

sie wirklich an die „große Glocke“ nicht nur „gerührt“, sondern sie geläutet hätte, eine Möglichkeit, die auch Koepf sieht, erst dann hätte sie das entfaltet, was sie im Ansatz war und wozu ihr Führer Beruf hatte.

Ganz anders als die Bücher von Koepf ist das Buch von Siegfried „Das Wort und die Existenz“, eine Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie. Die Theologie des Wortes bei Karl Barth (Gotha, Verlag L. Klotz, Preis 10 M.). Es ist eine ausgezeichnete, gründliche logische und theologische Prüfung des ersten Bandes der Barth'schen Dogmatik. Schritt für Schritt geht Siegfried dem Buche nach und deckt seine Mängel und Denkfehler auf. Gewiß eine undankbare und anstrengende, auch den Leser anstrengende, harte Arbeit. Aber eine notwendige. Es liegt eben bei Barth gerade das vor, was er mit Leidenschaft verneint: ein Erlebnis, nicht eine Wissenschaft. Der Fortgang und die Wahrheit der Gedanken liegen gar nicht auf der Ebene der Wissenschaft, sondern quellen aus dem Erlebnis und sind insofern sehr wertvoll, quellen leider aber oft auch einfach aus der Rhetorik, und wenn sie dadurch noch so viele hinreißten, so sind sie eben dadurch wertlos. Siegfried weist das (nicht unter den von mir eben angegebenen Gesichtspunkten, sondern lediglich logisch) mit großer Schärfe nach.

Ich schließe mit dem Hinweis auf ein kleines Buch über Das Problem der Glaubensgewißheit bei Karl Heim von H. C. Eichenhuth (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Preis 4,80 M.), das mir doppelt erfreulich ist. Einmal als eine sorgfältige Studie zur Entwicklung eines gedankenreichen und bedeutungsvollen Theologen unserer Zeit, und zweitens, weil es einmal von den „dialektischen“ Problemen wieder zu den anderen, uns und auch unserer Zeit nicht minder wichtigen Problemen führt. Ja, mir scheint, daß man über den Kampf um die Dialektik diese Probleme, die sich Heim immer wieder stellt, einfach überspringt, anstatt unerbittert für die Lösung zu arbeiten.

Verichtigung. Der Vortrag von Professor D. Rügger, Augustin, kostet nicht 2 M., sondern nur 1,40 M. S. W.

Büchertisch

Kaiserswerther christl. Volkskalender 1931, 172 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und einer Kunstbeilage in Kupfertiefdruck. Preis 70 Pfg. Der Kalender, dessen 90. Jahrgang uns vorliegt, erscheint im Verlag der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth am Rhein. Erinnerungen an Kaiserswerth bietet eine ehemalige Schülerin. Ueber die Arbeit der Diakonissen-Anstalt im vergangenen Jahre wird ein kurzer Bericht erstattet. Der Neinertrag kommt den Kaiserswerther Anstalten zugute. So trägt der Kalender seinen Namen mit vollem Recht. Aber auch das trifft zu, was er im Untertitel verspricht, ein freundlicher Erzähler und Ratgeber für die liebe Christenheit zu sein.

In Gottes Rüstung vorwärts. Aus hundertjähriger Geschichte der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart, 1830—1930. Im Auftrag der Evangelischen Gesellschaft herausgegeben von Pfarrer Martin Kemppis. 84 S. mit vielen Abbildungen. 1 Mark.

Frauenlob. Ein Jahrbuch für Frauen und junge Mädchen, 1931. Herausgegeben von Pfarrer D. Schubert. 96 S., zahlreiche Bilder und 2 Kunstbeilagen. Preis 50 Pfg., bei größeren Bezügen wesentlich billiger. Quell-Verlag der Evangel. Gesellschaft in Stuttgart.

Bücher, die im Quell-Verlag der Evangel. Gesellschaft erschienen sind, haben wir schon des öfteren angezeigt und empfohlen. Wir brauchen nur die Namen Hesselbacher, Erwin Gros, Walter Kley, Anna Schieber, Schröder zu nennen. Zum Jubelbericht der Evangel. Gesellschaft erschienen, gibt der Bericht „In Gottes Rüstung vorwärts“ einen lebendigen Eindruck von der Entwicklung und dem stetigen Wachstum ihrer vielseitigen Arbeit. Dabei erhalten wir auch einen Ueberblick über die Tätigkeit des Quell-Verlags. Zu den Schriften, die von ihm herausgegeben werden, gehört seit 28 Jahren auch das Jahrbuch „Frauenlob“, das vielen lieb geworden ist und auch diesmal seinen alten und hoffentlich auch vielen neuen Freunden manche wertvolle Gabe darbietet.

Gustav-Adolf-Kalender 1931, herausgegeben von dem Generalsekretär des Zentralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung Pfarrer D. Bruno Geißler. Sächsischer Verlagsbuchhandlung mbH., Leipzig. 68 S. Verkaufspreis 60 Pfg.

Bereits zum 75. male erscheint dieser vielverbreitete und merkwürdige Kalender. Seine besondere Bedeutung liegt darin, daß er anschaulich und eindringlich von der Gustav-Adolf-Arbeit daheim und in aller Welt erzählt. So dient er dem großen Werke nicht nur durch seine Ueberschüsse, sondern vor allem dadurch, daß er unterrichtet und überzeugt, wirkt und gewinnt, das Feuer der Liebe entzündet und schürt.

Lebensborn 1931. Ein Jahrweiser für innere Erneuerung. Herausgegeben von Willibald Albricht. Wilhelm-Simpert-Verlag, Dresden-N. 1. 144 Seiten, gut geheftet 1,20 M., geschmackvoll gebunden 1,80 M.

Der „Lebensborn“ erscheint erst zum 5. Male. Und doch darf dieser Jahrgang als eine Jubelgabe gelten. Vor 20 Jahren wurde sein Herausgeber von Ferdinand Avenarius als Schriftleiter des „Gesundbrunnen“ gewonnen. Und nun liegen 15 Jahrgänge des „Gesundbrunnen“ und 5 Jahrgänge „Lebensborn“ von ihm vor. Das diesjährige Bild auf dem Umschlag des Jahrweisers zeichnet die Lage: inmitten hoher Fabrikmauern und rußender Schöte ein Mädchen, das einen Blumentopf mit blühender Tulpe fest umklammert und liebevoll beschaut. In die Dunkelheiten des Lebens und unserer freudearmen Zeit will der „Lebensborn“ Licht und Freude bringen. „Trinke Mut des reinen Lebens.“ Das haben schon viele gedurft und gelernt. Auf's neue bieten sich dazu Gelegenheit und Möglichkeit. Vor allem registriert Wilhelm Raabe die Stunde. Mit ihm haben sich viele andere treffliche Frauen und Männer verbunden. Man mache die Probe: Ich hab einen tiefen Zug. Der Born wird nicht versiegen.

Neuwerk-Kalender 1931. Siebenter Jahrgang. Neuwerk-Verlag Kassel. 80 Seiten. 60 Pfennige.

Neben anderen Jahrweisern, die wir in ihrem Recht und ihrer Bedeutung anerkennen und wohl gelten lassen, hat sich der Neuwerk-Kalender trotz seiner Jugend eine geachtete Stellung erworben. Seine Freunde erwarten ihn voll Sehnsucht. Und für viele, die ihn noch nicht kennen, würde er in besonderer Weise geeignet sein. Es ist erstaunlich, wieviel er auf engem Raume bietet. Und alles, was er an Wort und Bild gibt, ist wertvoll. Der kluge Geschäftsmann mag denken: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Hier ist alles wohl bedacht und ausgewählt. Nichts wird unbeachtet bleiben. Niemand wird leer ausgehen.

Jahrbuch Sachsen 1930. Herausgegeben von Reichsminister a. D. Dr. Kütz.

Thüringer Jahrbuch 1930. (29. Jahrgang des Thüringer Kalender.) Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Scheffler, Gotha. Beide Bücher in der Helingschen Verlagsanstalt Leipzig. Jeder Band (128 und 119 Seiten) gebd. 3 M.

Erst in Nr. 12 habe ich von beiden Jahrbüchern den Jahrgang 1929 gewürdigt. Ehe das Jahr 1930 geht, soll auch über den laufenden Jahrgang ein hinweisendes und empfehlendes Wort gesagt werden. Unzweifelhaft liegen uns hier rechte Heimatbücher vor. Geschichte und Natur, Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst sind in gleicher Weise berücksichtigt. Dem Landekind kommt ganz unwillkürlich zum Bewußtsein, wie es zu dem allen gehört. Und der Fremde gewinnt einen starken Eindruck von der Art des Landes und der Leute, ihren Nöten und Aufgaben, ihren Leistungen und Schönheiten. Neben die Aufsätze treten eine große Anzahl guter Abbildungen, die Anschauung geben und die Eindrücke vertiefen.

An Westermanns Monatshefte, die jetzt im 75. Jahrgang erscheinen, soll wieder einmal an dieser Stelle erinnert werden. Wir liegt das Novemberheft 1930 vor. Immer wieder bin ich über die Vielseitigkeit und Gediegenheit des Inhalts überrascht. Soll ich Einzelheiten nennen? Neben dem laufenden Roman von Ernst Zahn „Pietro — Angelina“ bringt das Heft 2 Novellen, unter ihnen eine Replererzählung „Und sah die Sterne“, die tiefe Einblicke in Menschenherzen tun lassen. Daß des Gesanges Gabe in deutschen Landen nicht erloschen ist, zeigen die Proben aus der zeitgenössischen Dichtung. Ueber das Wesen und Treiben der Menschen berichten Aufsätze, wie „Oberjochle-